

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender

Herausgeber: Pro Juventute

Band: 43 (1950)

Heft: [1]: Schülerinnen

Artikel: Geflechte und Gewebe aus schweizerischen Pfahlbauten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-990131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

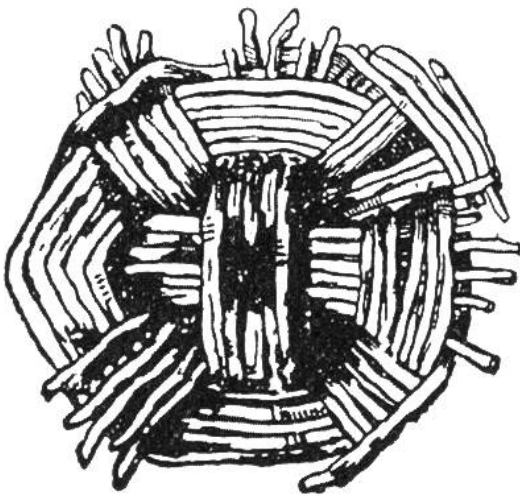
Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

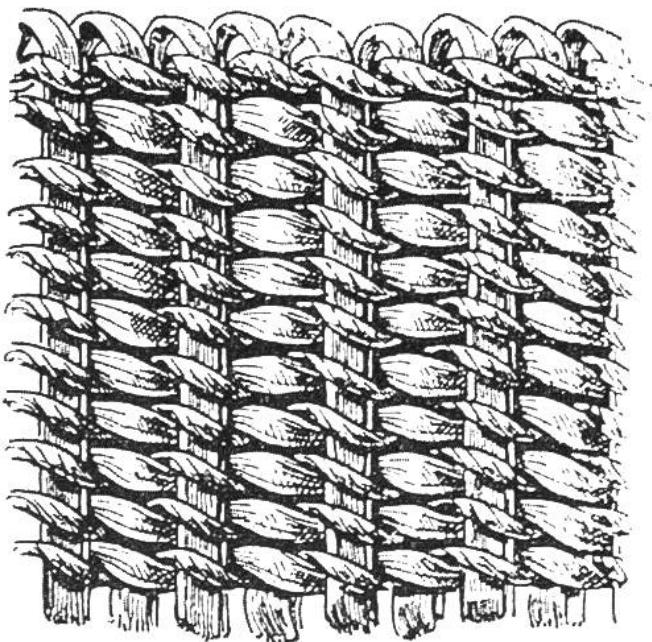
GEFLECHTE UND GEWEBE AUS SCHWEIZERISCHEN PFAHLBAUTEN.

Vor rund hundert Jahren entdeckte der Lehrer Joh. Aeppli bei Meilen am Ufer des Zürichsees, der damals einen ungewöhnlich niederen Wasserstand hatte, eine grössere Anzahl von Pfählen, die er als Reste menschlicher Ansiedlungen deutete. Ferd. Keller als erster und viele spätere Urgeschichtsforscher nach ihm gruben daraufhin an verschiedenen Schweizerseen und fanden nicht nur die Überreste von Häusern, sondern auch eine Menge Gebrauchsgegenstände aus Kno-

chen, Holz, Stein, Bronze und pflanzlichem Fasermaterial sowie vereinzelte Speisereste und dergleichen. Aus diesen Funden formte sich unser heutiges Bild von der Kultur der Pfahlbaubewohner. Sie lebten als Hirten, die abends ihre paar Torfrinder, -schweine, -schafe und -ziegen über die schwanken Stege zu den Pfahlhäusern trieben, als Bauern, Fischer und Handwerker; sie schlugen und schliffen ihre Ge-

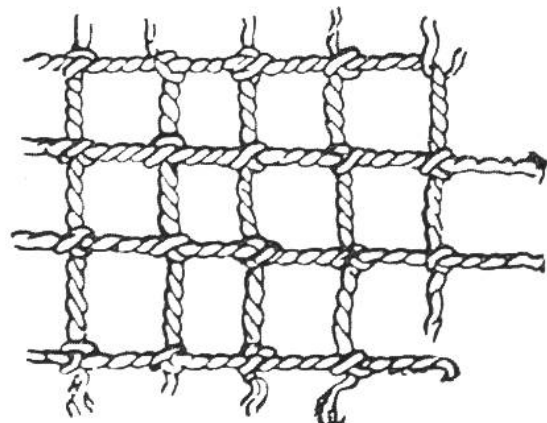


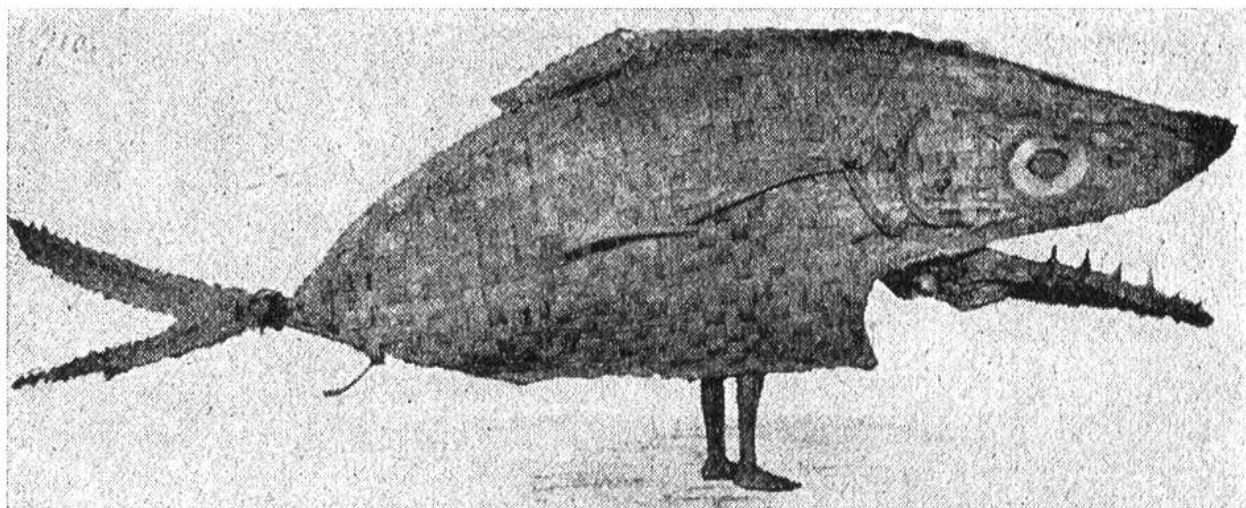
Bodenstück eines Korbes aus einem Pfahlbau. Die gleiche Art zu flechten wird noch heute geübt.



Links: Teil eines Korbes in Zwirngeflecht.

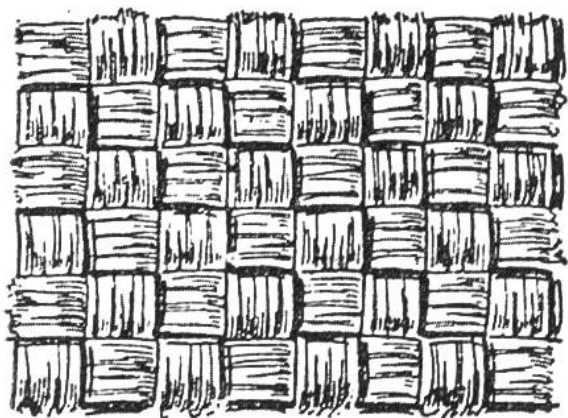
Unten: Ein Stück Netz in sogen. Pfahlbauknotentechnik.





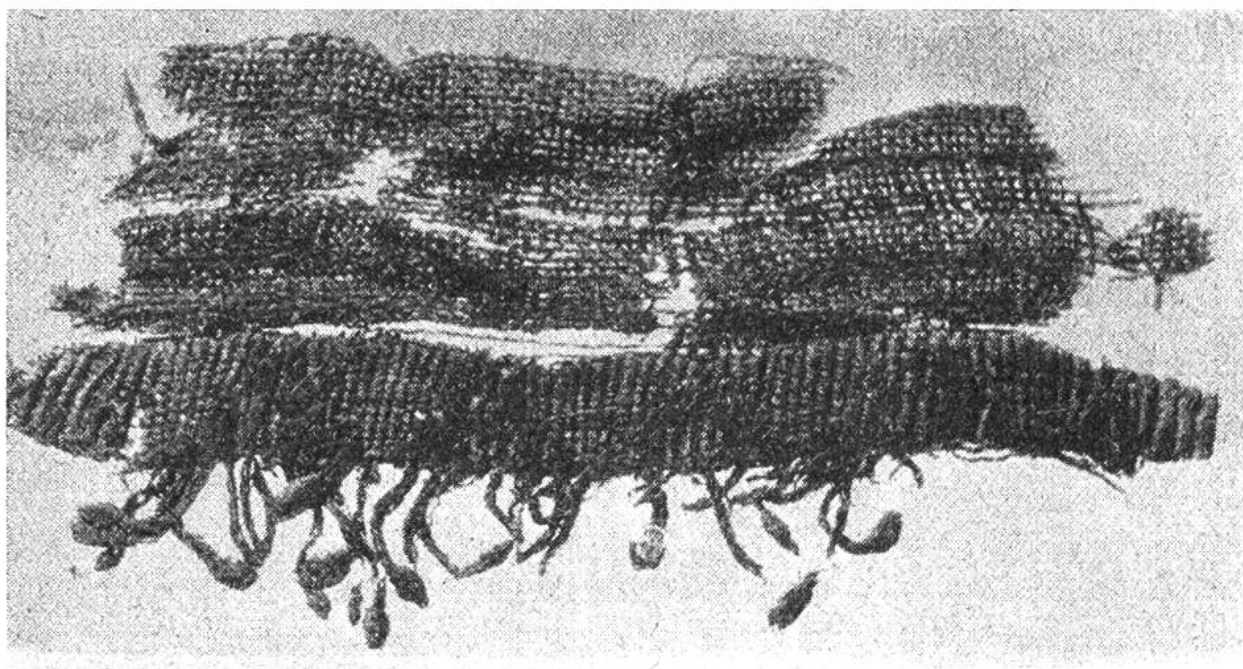
Fischmaske aus Tahiti, in der gleichen Technik geflochten wie das unten abgebildete Geflechtstück aus einem schweizerischen Pfahlbau.

räte aus Stein und Knochen, webten ihre Kleider, fertigten Netze und Körbe an. Was für geschickte Hände die steinzeitlichen Pfahlbaubewohner (ca. 4000–1800 v. Chr.) besaßen, zeigen etwa die aufgefundenen Textilarbeiten. Erhalten gebliebene Bruchstücke von geflochtenen Körben und Taschen sind den von unseren Korbern hergestellten an Reichtum der Technik, an Regelmässigkeit und Feinheit sogar überlegen. Vom einfachsten Korbboden, der genau wie bei unseren Zeinen aus zwei Bündeln gekreuzter Staken entsteht, bis zu äusserst schwierigen Flechtmustern, deren Herstellungsweise seither in der Schweiz in Vergessenheit geraten ist, finden sich vielerlei ausgezeichnete Arbeiten. Dabei dürfen wir nicht vergessen, dass das Vorhandene natürlich nur einen winzigen Teil des ursprünglichen Gebrauchsgutes



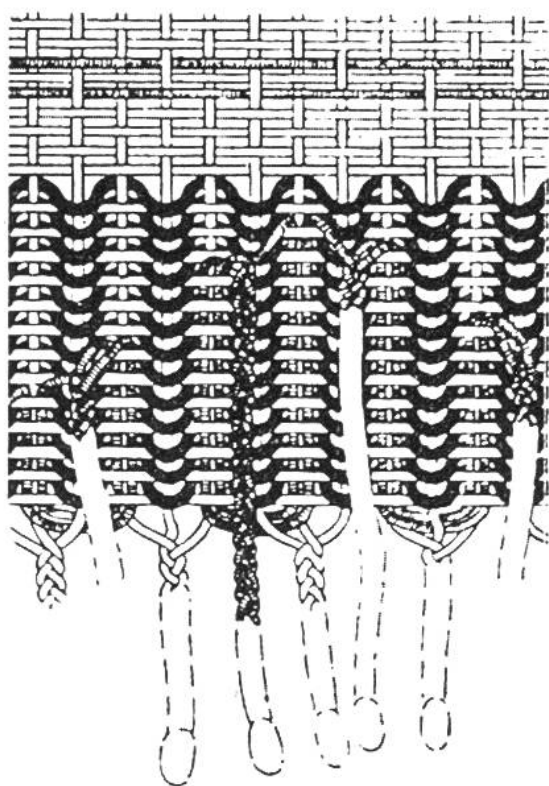
Einfaches Geflecht, wie es in den Pfahlbauten vorkam und noch heute überall hergestellt wird.

darstellt. Das zeigt schon ein Vergleich mit den geflochtenen Gegenständen, die unsere Museen von fremden Völkern aufbewahren und mit denen die Pfahlbaugeflechte aus der Schweiz zum Teil übereinstimmen. Als Beispiel haben wir einen Ausschnitt aus einem Geflecht der Pfahlbauer abgebildet, das, wie die darüberste-



Abschlussborte eines Leinengewebes
aus dem Pfahlbau Lüscherz (Bielersee).

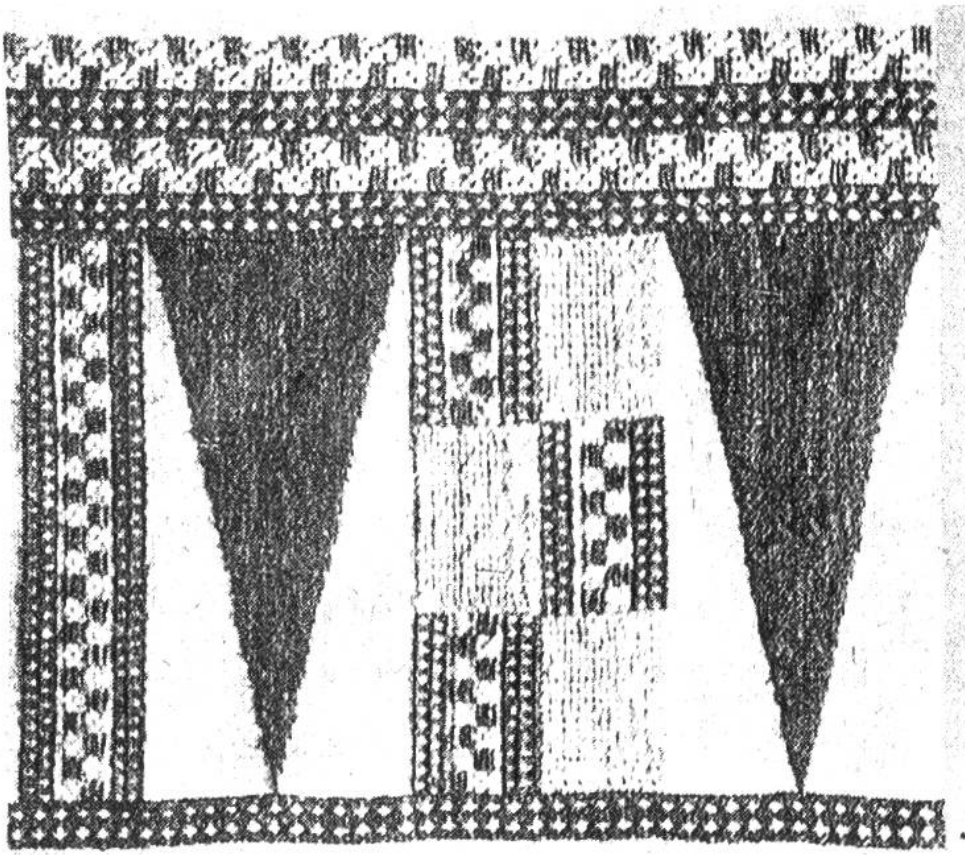
hende Fischmaske zeigt, ebenso gut von Tahiti stammen könnte. Das ist bei dieser einfachen Ausführung nicht erstaunlich.



Schematische Zeichnung
des oberen Gewebes, welche
die komplizierte Fransenbil-
dung darstellt. (Mit freundl. Er-
laubnis der Ciba-Rundschau.)

Aber auch für die übrigen Ar-
ten, etwa das Zwirngeflecht,
finden wir auf der ganzen
Welt Entsprechendes. Die
Pfahlbauer beherrschten dem-
nach ebensogut wie die Natur-
völker die Geheimnisse der
Flechtereie und Weberei. Eine
einmalige Technik wandten sie
jedoch bei der Netzherstellung
an. Die Netze sind nicht, wie
auf allen übrigen Erdteilen
üblich, mit dem sogenannten
Netzknoten, sondern mit ei-
nem eigenartigen einfachen
Knoten hergestellt.

Die Pfahlbauer waren aber
auch ausgezeichnete Weber.
Zwar konnte man die Form
ihrer Webgeräte bisher nicht



Nachbildung eines Leinengewebes aus dem Pfahlbau Irgenhausen (Pfäfersee, Kt. Zürich). (Mit freundlicher Erlaubnis der Ciba-Rundschau.)

eindeutig feststellen. Jedenfalls muss man sich ein sehr einfaches Gerät in der Art der primitiven Rahmen der Naturvölker vorstellen. Die gefundenen Stoffreste, die alle aus Flachs bestehen, sind natürlich durch das jahrtausendelange Liegen im Seeboden recht unansehnlich und schwarz geworden; keine einzige ursprüngliche Farbe hat sich erhalten. Die Nachbildungen und die schematischen Zeichnungen zeigen, dass nicht etwa nur glatte Stoffe gewoben wurden, sondern auch allerlei Muster, und zwar einfarbige, durch die Bindung erzeugte wie auch mehrfarbige, die durch eingearbeitete bunte Fäden entstanden. (Siehe die Nachbildung des in Irgenhausen [Kt. Zürich] gefundenen Stoffes.) Eine Besonderheit stellen die auf verschiedenste Art und Weise angearbeiteten Fransen dar, die als Abschluss der Gewebe dienten. So zeigen die wenigen, nicht besonders ansprechenden Dinge, die man aus unseren Seen ans Tageslicht brachte, dass in unserm Land schon vor über 5000 Jahren Menschen mit einer eigenen, entwickelten Kultur lebten.

K. B.